

Linguistisches Kolloquium *Sprache, Region, Identität* / Ciclo di seminari su  
*Lingua, regione, identità*

**Workshop / Seminario**

***Sprache, Region und Identität in der schulischen Kommunikation /  
Lingua, regione e identità nella comunicazione in contesti scolastici***

15. Oktober/ ottobre 2015

Villa San Marco, Meran/o

**ABSTRACTS**

# „Pritsch nicht so ummanand!“- Zur Beeinflussung dialektaler Muttersprache auf standardsprachliche Kompetenz in narrativen Texten

Melanie Eibl, Nikolas Koch, Till Woerfel (LMU München)

Im öffentlichen Diskurs ist die Annahme verbreitet, dass sich ein Dialekt nachteilig auf die im schulischen Kontext zu erwerbende Bildungssprache (Gogolin/Lange 2011) auswirken könne. Hier werden ähnliche Argumente vorgetragen, die ebenso im Kontext der vermeintlich negativen Auswirkung des bilingualen Spracherwerbs angeführt werden. Die Mehrsprachigkeitsforschung zeigt hingegen, dass diese Annahme keine Berechtigung hat (vgl. Reich et al. 2011; Gogolin/Roth 2007).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob ein Registerwechsel zwischen Dialekt und Standardsprache gelingen kann. Im Rahmen des Pilotprojekts „Innere Mehrsprachigkeit und standardsprachliche Kompetenz: Bairisch als Muttersprache“ wurden hierfür schriftliche Daten von Kindern im Alter von ca. 10-12 Jahren (n=26) erhoben, die mit Bairisch bzw. mit Standarddeutsch aufgewachsen sind. Mittels des Schreibspiels „Mysantis“ (vgl. Schilcher 2012) verfassten die Probanden jeweils 6 narrative Texte, welche anhand eines Analyserasters hinsichtlich bildungssprachlicher Kompetenzen bewertet wurden. Die Analyseschwerpunkte umfassen drei Ebenen: Textuelle Ebene, Diskursstrategien und kommunikative Grundhaltung (vgl. Riehl 2013; Woerfel et al. 2014). Bei der Auswertung des erhobenen Materials wird erwartet, dass negative Vorurteile, die Dialekte als defizitäres System klassifizieren und sie als Grund für schulischen Misserfolg sehen, widerlegt werden.

Ziel des Vortrags ist es, die Eignung des Analyserasters in Hinblick auf die Überprüfbarkeit der Hypothese zur Diskussion zu stellen. Darüber hinaus werden erste Einblicke in die qualitative Auswertung gegeben. Diese zeigt, dass sich der dialektale Hintergrund nicht negativ auf narrative Kompetenzen auswirkt, sondern allenfalls auf lexikalischer Ebene sichtbar wird.

## Literatur:

- Gogolin, I./Roth, H.-J. (2007): Bilinguale Grundschule: Ein Beitrag zur Förderung der Mehrsprachigkeit. In T. Anstatt (ed.), *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Narr, 31–45
- Gogolin, I./Lange, I. (2011): Bildungssprache und Durchgängige Sprachbildung. In: S. Fürstenau & M. Gomolla (eds), *Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit*. Wiesbaden: VS, 107-127.
- Reich, H. et al. (2011): *Schriftsprachliche Fähigkeiten türkisch-deutscher Grundschülerinnen und Grundschüler in Köln. Ein Untersuchungsbericht*. Bezirksregierung Köln.
- Riehl, C. M. (2013): Multilingual discourse competence in minority children. Exploring the factors of transfer and variation. In: *European Journal of Applied Linguistics* 1 (2), 254-292.
- Schilcher, A. (2012): „Mysantis“: ein Schreibspiel. In: *Deutsch Unterrichtspraxis für die Klassen 5 bis 10*, 4-7.
- Woerfel, T./Koch, N./Yilmaz Woerfel, S./Riehl, C. M. (2014): Mehrschriftlichkeit bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern: Wechselwirkungen und außersprachliche Einflussfaktoren. *Lili - Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 53/174, 44-65.

# Sprachliche Interferenzen in Südtiroler Maturaufträgen

Alexander Glück, Helen Engemann, Katharina Schuhmann (Freie Universität Bozen)

Der Vortrag stellt erste Beobachtungen aus dem laufenden Projekt „KOMMA – Sprachkompetenzen von Maturantinnen und Maturanten: Schulsprache Deutsch und Kontaktphänomene im mehrsprachigen Kontext“ vor. Das Projekt bearbeitet sowohl schriftliche Texte als auch mündliche Diskurse Südtiroler Maturantinnen und Maturanten. Die schriftlichen Daten umfassen Klassenarbeiten und Maturaufträge aus dem Bereich der Textsorten Essay und Zeitungsartikel, die mündlichen eigens erhobene Erzählungen, Erklärungen und Diskussionen sowie Sprachbiografien zur Erhebung von Sozialdaten und Einstellungen zum Spracherwerb und zur Mehrsprachigkeit. Alle Schülerinnen und Schüler besuchen deutschsprachige Schulen und haben Kenntnisse der italienischen Sprache spätestens seit der Grundschule erworben. Die Daten sollen im Laufe des Projekts mit Kontrollgruppen aus Deutschland und aus der Schweiz verglichen werden, um Rückschlüsse auf spezifisch mehrsprachige Kompetenzen der Maturantinnen und Maturanten ziehen zu können.

Schulische Kommunikation findet in Südtirol im Spannungsfeld zwischen dem Standarddeutschen, einer lokalen Varietät des Südbairischen und dem Italienischen statt. Da die Datensätze an deutschsprachigen Schulen erhoben wurden, rückt dadurch das Verhältnis von deutschem Standard und deutschem Dialekt in den Fokus. Aufgrund einer (annähernd) diglossischen Situation in Südtirol, ist im schulischen Kontext nicht nur in den schriftlichen, sondern auch in den mündlichen Daten mit einer intendierten Verwendung des Standarddeutschen zu rechnen. Dabei scheinen in beiden Datensätzen immer wieder südbairische Interferenzen aus der dialektalen Erstsprache der Schülerinnen und Schüler auf. Der Vortrag präsentiert erste Beobachtungen hinsichtlich solcher Interferenzen in Maturaufträgen aus den Jahren 2010 bis 2013 von Gymnasien und Fachoberschulen in Schlanders, Meran, Bozen, Brixen und Bruneck.

Im Bereich der Flexionsmorphologie sind Interferenzen vor allem in der Kasusflexion von Substantiven, Adjektiven und Artikeln festzustellen. Der südbairische Kasussynkretismus von Akkusativ Singular und Dativ Singular bei Artikeln mit Verallgemeinerung der Akkusativform führt beispielsweise zu direkten Reproduktionen dialektaler Muster im geschriebenen Standarddeutschen (vgl. Haben wir das Recht einen Menschen einen Wert zu geben?). Andererseits treten hierbei jedoch auch hyperkorrekte Bildungen auf (vgl. Die „Must Have“ der Technik, zwingen einem, sich immer wieder neue Geräte anzuschaffen.), die die Unsicherheiten der Schülerinnen und Schüler bei der Zuordnung von Ausdruck und Inhalt offenbaren. Bei diesen Phänomenen ist allerdings auch die Abhängigkeit der Qualität und Quantität der Interferenzen und Hyperkorrekturen von Region und Schultyp zu berücksichtigen.

Im Bereich der Lexik ist einerseits nach der Abgrenzung von Dialekt und regionalem Standard, andererseits nach der Verwendung oder Vermeidung von primären und sekundären „Südtirolismen“ zu fragen. Diese stellen keine dialektalen Interferenzen, sondern Bestandteile des Wortschatzes eines regionalen Standards der plurizentrischen Sprache Deutsch dar (vgl. Durchzugsstraße 'Durchgangsstraße'). Eine Entscheidung zwischen südbairischer Interferenz, regionalem Standard und italienischer Interferenz ist dabei einigen Fällen nicht eindeutig zu treffen (vgl. Sanitäranlage 'medizinischer Apparat').

# Deutsch ist nicht gleich Deutsch – Die deutsche Standardsprache im Südtiroler DaM- und DaF-/DaZ-Unterricht

Silvia Hofer (Universität Wien)

Die Ablösung der monozentrischen durch plurizentrische bzw. pluriareale Sichtweisen und die implizierte Gleichberechtigung der verschiedenen nationalen Varietäten des Deutschen mögen in der Linguistik mittlerweile etablierte Auffassungen sein. Jedoch herrschen außerhalb der Wissenschaft nach wie vor monozentrische Betrachtungsweisen vor, d.h. viele SprecherInnen sind überzeugt, dass es nur eine korrekte Standardvarietät gibt. Im Fall der deutschen Sprache dominiert die bundesdeutsche Varietät, was bei SprecherInnen aller anderen Varietäten zur Überzeugung führen kann, die eigene Varietät sei defizitär oder nichts anderes als ein Dialekt. In Südtirol werden diese „sprachlichen Minderwertigkeitskomplexe“ dadurch verstärkt, dass es sich, als sogenanntes Halbzentrum, auf keinen eigenen Sprachkodex berufen kann. Zu diesen Faktoren kommt in Südtirol der Minderheitenstatus der deutschsprachigen Bevölkerung hinzu sowie die Tatsache, dass die deutsche Standardsprache nur in sehr wenigen Domänen, allen voran der Schule, verwendet wird. Die Schule bzw. die Deutschlehrpersonen spielen im sozialen Kräftefeld der Standardsprache in Südtirol daher eine sehr wichtige Rolle.

Ziel meiner Dissertation ist es, den Umgang mit der plurizentrischen deutschen Standardsprache in Südtirol in eben diesem Kontext, der Schule, zu untersuchen, und zwar aus der Perspektive der Lehrenden und der Lernenden, sowohl im mutter- als auch im fremd- bzw. zweitsprachlichen Deutschunterricht.

Konkret befasst sich meine Dissertation mit folgenden Forschungsfragen:

- Auf welche Norm(en) beziehen sich Deutschlehrpersonen? Was verstehen Deutschlehrpersonen unter „Standarddeutsch“, was korrigieren/akzeptieren sie? Wie wird mit Varianten, die nicht im gesamten deutschsprachigen Raum gebräuchlich sind, umgegangen? Welche Varianten werden von SchülerInnen, welche von Deutschlehrpersonen bevorzugt?
- Was wissen Deutschlehrpersonen und SchülerInnen über die verschiedenen Varietäten des Deutschen? Werden sprachliche Variation, innere Mehrsprachigkeit u.ä. im Deutschunterricht und in der LehrerInnenbildung thematisiert?
- Welche Einstellungen haben die Deutschlehrpersonen und SchülerInnen gegenüber den verschiedenen Standard- und dialektalen Varietäten des Deutschen?

Für die Datenerhebung wird bzw. wurde mit qualitativen (ExpertInneninterviews, Gruppendiskussionen) und quantitativen Methoden (Fragebögen) gearbeitet. Die Daten aus Südtirol werden in einem zweiten Schritt auch mit Daten aus Österreich verglichen, die im Rahmen des FWF-Projekts Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache erhoben wurden.

Im Fokus des Vortrags stehen die ersten Ergebnisse der bereits abgeschlossenen Fragebogenuntersuchung, an der SchülerInnen aller drei Schulsysteme (deutsch, italienisch, ladinisch) in den letzten drei Schuljahren (n>600) und ihre Deutschlehrpersonen (n>50) teilgenommen haben. Erste Analysen dieser Daten deuten darauf hin, dass die bundesdeutsche Varietät in Südtirol ein sehr hohes Ansehen genießt. Sie wird von der Mehrheit der Lehrenden und Lernenden als die korrekteste Varietät angesehen, d.h. korrekter als etwa das österreichische Deutsch oder die Varietät des Deutschen, die in Südtirol gebraucht wird. Bundesdeutsche Varianten wurden in geschriebenen

Texten sowohl von Lehrenden als auch von Lernenden viel häufiger ausgewählt als in Österreich oder im ganzen südlichen deutschsprachigen Raum gebräuchliche Varianten. Letztere wurden vonseiten der Lehrpersonen auch sehr häufig als nicht korrekt oder stilistisch unpassend gewertet, obwohl sie als standardsprachlich gelten. SchülerInnen der italienischsprachigen Schulen, die Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache lernen, scheinen außerdem mit primären und sekundären Südtiroler Varianten weit weniger vertraut zu sein als mit bundesdeutschen Varianten. Primäre Südtirolismen hingegen scheinen von SchülerInnen der deutschsprachigen und ladinischen Schulen eher als standardsprachlich akzeptiert zu werden als von ihren Lehrpersonen: Südtiroler Varianten wurden von der jüngeren Generation signifikant häufiger gewählt als von Lehrpersonen, was auf einen Wandel im Sprachgebrauch hindeuten könnte.

# Wie hilfreich sind sprachliche Hilfsmittel für die Textoptimierung? - Eine Pilotstudie

Thomas Bartz (TU Dortmund), Tassja Weber (Universität Mannheim)

Die Vermittlung bildungssprachlicher Kompetenzen im schulischen Kontext ist eng mit der Vermittlung schriftsprachlicher Kompetenzen verknüpft. Digitale Wörterbücher und Grammatiken enthalten Informationen, die prinzipiell als Hilfsmittel beim Überarbeiten und Optimieren von Texten nützlich sein können. Ob und unter welchen Voraussetzungen dies wirklich der Fall ist, wurde bislang allerdings empirisch noch nicht überprüft.

In unserem Beitrag berichten wir über eine Pilotstudie<sup>1</sup>, die mit 78 TeilnehmerInnen der Vorlesung ‚Einführung in die Sprachwissenschaft‘ an der Universität Mannheim im HWS 2014 durchgeführt wurde, um erste Erkenntnisse in Bezug auf diese Fragestellung zu gewinnen.

In der Pilotstudie wurden zwei Textausschnitte<sup>2</sup> mit 15 bzw. 20 sprachlichen Unebenheiten (sogenannte ‚Stolpersteine‘) in den Bereichen Wortwahl/Stilistik, Grammatik/Satzbau und Satzverknüpfung/Textbau von drei Gruppen unter verschiedenen Versuchsbedingungen bearbeitet. Aufgabe der Versuchspersonen war es, Stolpersteine in den Textausschnitten zu identifizieren und zu verbessern. Eine Versuchsbedingung bestand darin, die reinen Textausschnitte zu bearbeiten; bei der zweiten wurden die Stolpersteine zusätzlich markiert. Für die dritte Versuchsbedingung wurde je Stolperstein außerdem ein Hilfsmittel ausgewählt und dargeboten, das prinzipiell zur Optimierung nützlich sein könnte.

Die vergleichende Auswertung der Textrevisionen durch die Versuchspersonen soll Aufschluss darüber geben a) ob die Stolpersteine überhaupt erkannt und verändert werden und b) welchen Effekt die Hervorhebung der Stolpersteine und die Darbietung der Hilfsmittel haben.

Bei der Auswertung der Textrevisionen wurden anhand eines Erwartungshorizontes die vorgenommenen Veränderungen im Text in zwei Schritten annotiert: Zunächst wurde der Revisions- bzw. Überarbeitungstyp (Reparatur, Austausch, Verschiebung, etc.) erfasst, anschließend wurde die Revision qualitativ bewertet: Wurde etwas verbessert oder führten die Änderungen gar zu einer Verschlechterung der entsprechenden Stelle im Text? Der Erwartungshorizont wurde von Thomas Bartz und mit den Partnern im Kooperationsprojekt abgestimmt. Er enthielt für jeden Stolperstein qualitative Angaben zu dessen Bewertung und funktional-kategorialer Einordnung. Auf dieser Basis wurden alle Stolpersteine im Annotationsprozess von zwei studentischen Annotatorinnen bewertet; die Annotationsarbeiten wurden von Tassja Weber organisiert und betreut.

In unserem Beitrag möchten wir die Studie diskutieren und erste Ergebnisse vorstellen. Der Fokus liegt auf dem Konzept des Erwartungshorizonts, auf der Gestaltung und dem Einsatz der sprachlichen Hilfsmittel sowie auf den Kategorien für die Textannotation und den Erfahrungen, die wir im Annotationsprozess gesammelt haben.

---

<sup>1</sup> An diesem Kooperationsprojekt waren neben den Autoren folgende Personen beteiligt: Andrea Abel und Aivars Glaznieks (EURAC, Bozen), Christian Meyer (TU Darmstadt), Carolin Müller-Spitzer (IDS Mannheim), Angelika Storrer (Universität Mannheim) und Sascha Wolfer (IDS Mannheim).

<sup>2</sup> Es handelte sich um einen Textausschnitt aus dem KoKo-Korpus (<http://search.korpus-suedtirol.it:8089/cqpWeb/mycgi.pl>) und einen Textausschnitt aus einer Sammlung studentischer wissenschaftlicher Texte (Textspenden im Rahmen schriftlicher Prüfungsleistungen) an der TU Dortmund.

Auf Basis dieser Erkenntnisse sollen schließlich Ansatzpunkte für den Einsatz sprachlicher Ressourcen bei der Vermittlung und Bewertung schriftlicher Kompetenzen im schulischen Kontext diskutiert werden.

# Immigrazione e identità linguistica nelle scuole piemontesi: un'indagine quantitativa e qualitativa

Chiara Meluzzi (Libera Università di Bolzano), Ilaria Fiorentini (Università degli Studi dell'Insubria)

Il presente contributo si propone di indagare gli usi linguistici degli alunni di origine immigrata nelle scuole primarie e secondarie di I grado del Piemonte, attraverso l'analisi di dati raccolti tramite questionario sociolinguistico nel 2012 e confrontabili con l'analoga indagine condotta nel 2002 e presentata nel volume di Chini (2004).

In questa sede verranno esaminati gli usi linguistici all'interno del contesto scolastico e amicale di 954 alunni stranieri, divisi tra prima e seconda generazione di immigrazione, nonché diversi per area di residenza all'interno del Piemonte (Torino, Alessandria, Cuneo e Mondovì, oltre a numerosi piccoli centri delle province di Cuneo e Biella). Oltre a queste due macro-variabili sociolinguistiche, saranno considerate le aree di provenienza dei genitori, il tipo di scuola frequentato (primaria o secondaria di I grado), nonché, nel caso delle prime generazioni di immigrazione, l'età di arrivo in Italia. Per quanto riguarda il contesto scolastico, verranno analizzati gli usi linguistici da e con i docenti e i compagni di scuola, laddove per il contesto amicale si opererà una distinzione tra amici italiani, amici del proprio paese d'origine e amici non italiani ma di origine diversa dalla propria.

Oltre a una indagine quantitativa legata all'uso linguistico mono- o multilingue dichiarato dagli alunni con i diversi interlocutori all'interno dei due contesti scolastico e amicale, si procederà a una indagine di tipo più qualitativo su alcuni gruppi linguistici (es. rumeni, marocchini), nonché sull'emergenza, nelle diverse aree di rilevamento, dell'uso di dialetti Italo-Romanzi e di altre lingue veicolari accanto all'italiano e alla lingua d'origine degli alunni. Particolare attenzione verrà poi riservata al confronto diacronico, relativo però alla sola città di Torino, tra i dati del 2002 e quelli del 2012, al fine di enfatizzare i mutamenti nelle pratiche linguistiche, che, come si vedrà, risultano particolarmente evidenti all'interno del contesto scolastico e specialmente da parte dei docenti.

L'analisi mostra inoltre come gli alunni dichiarino di usare l'italiano, sia da solo sia insieme ad altre lingue, con frequenza sempre maggiore rispetto agli usi linguistici da parte di altri interlocutori, fatto che potrebbe indicare una maggiore integrazione, sempre rispetto al 2002, all'interno della comunità linguistica del paese ospite, oppure quanto meno una volontà di rappresentazione in tal senso. Infine, si è notato come la frequenza d'uso dell'italiano dal 2002 al 2012 sia decisamente aumentata tra amici non italiani, specialmente nel caso di non condivisione di una comune lingua d'origine.

In conclusione, il presente contributo esplora gli usi linguistici degli alunni di origine immigrata in Piemonte in prospettiva sia diacronica sia diatopica all'interno del contesto scolastico e amicale.



# Comunicazione bilingue di alunni immigrati nelle scuole del Nord Italia: un'indagine sociolinguistica

Marina Chini (Università di Pavia), Paola Versino (Università di Milano)

Le classi scolastiche multilingui e multiculturali sono una realtà sempre più presente anche in contesti italiani tradizionalmente italofofoni, come quelli dell'Italia nord-occidentale, a causa della crescente cospicua presenza di alunni di origine straniera, nati all'estero o sempre più spesso nati in Italia. Nel 2012/13, quando il totale degli alunni "con cittadinanza non italiana" ammontava a 786.630, nel 5% delle scuole italiane tale presenza straniera costituiva almeno il 30% del totale; fra queste ve ne erano alcune, soprattutto scuole d'infanzia e primarie (129 in Lombardia, 452 a livello nazionale), in cui tale quota superava il 50%. Si tratta di una realtà molto variegata date le ca. 190 nazionalità e le molte lingue d'origine di tali alunni, anche se alcuni Paesi e lingue sono particolarmente rappresentati: il rumeno, l'albanese, l'arabo (soprattutto da Marocco, Egitto e Tunisia) e lo spagnolo (specie da Paesi del Centro e Sud America). Le differenze a livello regionale sono marcate, con alcune provenienze, e quindi lingue, più rappresentate in alcune aree che in altre (per es. Cinesi a Prato, Ecuadoriani a Genova, Indiani nel Cremonese e Mantovano, ecc.; per un quadro generale sulle lingue e i repertori di immigrati in Italia, cfr. Barni 2008, Berruto 2009, Chini 2011). La Lombardia è la regione in cui la presenza immigrata è più numerosa, nella scuola così come nella società, con 191.526 alunni stranieri nel 2012/13 (il 14%) e ben il 10% di scuole con il 30% e più di alunni non italiani (MIUR 2013).

L'indagine che presentiamo, di stampo quantitativo, è partita nel 2012 da una realtà lombarda, la Provincia di Pavia (con 550 soggetti), e si è poi estesa al Piemonte (oltre 900 soggetti), coinvolgendo alunni di 9-15 anni aventi almeno un genitore di nazionalità straniera, interpellati tramite un questionario vertente su dati socioanagrafici e su repertori e usi linguistici. Un'analoga indagine era stata condotta 10 anni prima nella stessa area (Chini 2004, 2009). I risultati dell'analisi hanno evidenziato la caratterizzazione spesso (almeno) bilingue del vissuto quotidiano di tali soggetti, soprattutto in famiglia e nel contesto amicale, ma anche in quello scolastico. Inoltre sono emersi alcuni indizi relativi agli atteggiamenti dei soggetti verso le lingue del repertorio e i contesti d'arrivo e di origine, potenzialmente interessanti anche in ordine al tema dell'identità, complessa e dinamica, dei soggetti stessi. Per il Seminario ci proponiamo di concentrarci in particolare sulle caratteristiche del bilinguismo delle seconde generazioni in senso stretto, quelle nate nel nostro paese (la cui quota a livello nazionale supera ormai dal 2013/14 quella dei nati all'estero, con il 51,7%), interpretando i dati alla luce di alcune variabili di tipo socioanagrafico e socioculturale e più in generale di esiti di ricerche sociolinguistiche (fra cui Valentini 2009 vertente su un altro contesto settentrionale) e sociologiche su minori di origine immigrata (Rumbaut 1997, Portes/Rivas 2011; cfr. pure Besozzi/Colombo/Santagati su aspetti della loro integrazione scolastica).

## Riferimenti

- Barni, M. (2008): Mapping immigrant languages in Italy. In M. Barni, G. Extra (eds.), *Mapping linguistic diversity in multilingual contexts*, 217-242. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Berruto, G. (2009): Ristrutturazione dei repertori e 'lingue franche' in situazione immigratoria. Appunti di lavoro. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 38/1. 9-28.
- Besozzi, E./Colombo M./Santagati M. (2013): Misurare l'integrazione nelle classi multietniche. Rapporto 2012, Fondazione Ismu, Éupolis Lombardia, Regione Lombardia, Osservatorio Regionale per l'integrazione e la multietnicità

- (<http://www.eupolis.regione.lombardia.it/shared/ccurl/630/454/misurare%27integrazione.pdf>).
- Chini, M. (2009). Scelte di lingua e atteggiamenti di immigrati a Pavia e Torino: l'incidenza della variabile del genere in famiglie di minori stranieri. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 38/1. 107–133.
- Chini, M. (2011). New linguistic minorities: repertoires, language maintenance and shift. *International Journal of the Sociology of Language* 210. 47-69.
- Chini, M. (ed.) (2004). *Plurilinguismo e immigrazione in Italia. Un'indagine sociolinguistica a Pavia e Torino*. Milano: FrancoAngeli.
- MIUR (Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca), Servizio statistico (2013). *Gli alunni con cittadinanza non italiana nel sistema scolastico italiano*. A. s. 2012/13, ottobre 2013. ([http://www.istruzione.it/allegati/Notiziario\\_Stranieri\\_12\\_13.pdf](http://www.istruzione.it/allegati/Notiziario_Stranieri_12_13.pdf))
- Portes A./Rivas A. (2011). The Adaptation of Migrant Children. *Immigrant Children* 21 (1), 219-246.
- Rumbaut, R. G. (1997). Assimilation and its discontents: Between rhetoric and reality. *International Migration Review* 31/4. 923-960.
- Valentini, A. (2009). La vitalità delle lingue immigrate: un'indagine a campione tra minori stranieri a Bergamo. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 38/1. 89–106.

# Sprachliche Identitäten und sprachliche Ideologien in Selbstdarstellungen von GrundschülerInnen

Nadja Kerschhofer-Puhalo, Werner Mayer, Christian Bendl (Universität Wien)

Grundlage dieses Beitrags sind Gespräche mit 7- bis 11-jährigen SchülerInnen zu von ihnen selbst gezeichneten Sprachenportraits: SchülerInnen zeichnen sich und "ihre Sprachen" und beschreiben und kommentieren anschließend diese Darstellungen in Interviews. Die gezeichneten Sprachenportraits und die dazu gehörigen Interviews werden als multimodale Ensembles verstanden und mit Methoden der Gesprächsanalyse, Bildanalyse und Inhaltsanalyse untersucht. Die Daten sind Grundlage für eine diskursanalytische und sozialsemiotische Auseinandersetzung mit sozialen Praktiken und Sprachideologien im Kontext von Schule und Mehrsprachigkeit.

Die Daten sind Teil eines größeren Korpus von Audio-, Bild und Videodaten des Projekts "My Literacies". Das Projekt begleitet drei Wiener Grundschulklassen mit einem sehr hohen Anteil an "mehrsprachigen" Kindern (in unterschiedlicher Zusammensetzung) über einen Zeitraum von zwei Schuljahren. Im Zuge dieser Zusammenarbeit werden sprachliche und literale Praktiken von GrundschülerInnen im Kontext von Mehrsprachigkeit und Migration durch ForscherInnen wie auch durch die SchülerInnen selbst dokumentiert.

Die Äußerungen und Bilder der Kinder bieten eine Fülle von direkten Informationen zu Familiensprachen, biographischen Daten, Sprachlernkontexten, Bezugspersonen und sozialen Netzwerken. Die Daten zeigen aber auch sehr deutlich Einflüsse gängiger Sprachideologien und ihre Auswirkungen auf Selbstdarstellungen und Selbstkonzepte der SchülerInnen auf. Schwerpunkt dieses Beitrags sind die Wechselwirkungen zwischen institutionellen Praktiken und durch Ideologien geprägte Haltungen sowie deren Auswirkungen auf die sprachlichen Identitäten und Selbstkonzepte der Kinder.

Das Wissen um das sprachliche Repertoire von SchülerInnen erlaubt es, in der Sprachförderarbeit gezielt auf vorhandenen sprachlichen Ressourcen aufzubauen. Darüber hinaus bietet die Analyse kindlicher Aussagen in Bezug auf Haltungen und Einstellungen zur Mehrsprachigkeit wichtige Impulse zur Reflexion eigener Grundannahmen, Einstellungen und Praktiken in Forschung und Unterricht. Die kritische Auseinandersetzung mit gängigen Sprachideologien ist für Lehrende und Forschende eine wesentliche Grundlage für die Reflexion, Veränderung und Verbesserung von Lehr-, Lern- und Forschungspraktiken.

<http://literacies.univie.ac.at>

# Konzepte zum Umgang mit Sprachenvielfalt an Südtiroler Schulen

Dana Engel (Universität Wien, EURAC Bozen)

Als mehrsprachige Region mit den anerkannten autochthonen Minderheiten der deutschen und ladinischen Sprachgruppe hat die norditalienische Autonome Provinz Bozen (Südtirol) aufgrund historischer Entwicklungen bereits langjährige Erfahrungen mit sprachlicher Heterogenität. Südtirol ist jedoch längst nicht „nur“ dreisprachig: so lassen sich neben der traditionellen inneren und äußeren Mehrsprachigkeit seit Mitte der 1990er Jahre im Zusammenhang mit Migrationsbewegungen ebenfalls große Veränderungen bezüglich der Präsenz und der Wahrnehmung von erweiterter sprachlicher Vielfalt feststellen. Neben der „alten“ Mehrsprachigkeit von Deutsch (und seinen Varietäten), Italienisch sowie Ladinisch spielen nicht nur die modernen Fremdsprachen sondern ebenfalls viele weitere, „neue“ Sprachen von zugewanderten Familien eine immer größere Rolle auch in schulischen Kontexten. Noch offen ist in diesem Zusammenhang, inwiefern die Südtiroler Bildungswelt ausgehend von ihrer bestehenden Erfahrung im Umgang mit sprachlicher Heterogenität bereits über effektive Konzepte im Sinne einer Mehrsprachigkeitsdidaktik auch für jene „neue Mehrsprachigkeit“ verfügt.

Bisher wurde die Thematik jeweils ausschließlich im Kontext des Schulwesens einer Sprachgruppe und lediglich für die Integration und Förderung der traditionellen Schulsprachen betrachtet. Im Rahmen des aktuellen Forschungsvorhabens soll nun aufgezeigt werden, inwiefern Südtiroler Schulen bereits über funktionierende Konzepte zum Umgang mit Mehrsprachigkeit verfügen und wie etabliert diese sind. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, in welchem Maße jene Konzepte auch eine solide Basis für die Integration der „neuen“ Mehrsprachigkeit darstellen. Dabei sind die zu erwartenden Forschungsergebnisse und daraus abgeleitete Implikationen insbesondere für Südtiroler Schulen, Schulträger, Bildungspolitik und Akteure der LehrerInnenbildung von Interesse.

Die an der Universität Wien betreute Dissertation wird im Rahmen des Projekts „Sprachenvielfalt macht Schule“ in Kooperation mit der Europäischen Akademie Bozen (EURAC research) und den drei Südtiroler Bildungsressorts realisiert. Für die Untersuchung der Frage, inwiefern Südtiroler Schulen bereits über tragfähige Konzepte der Mehrsprachigkeitsdidaktik und zur Inklusion sprachlicher Vielfalt verfügen und wie diese Prinzipien an Südtiroler Schulen bereits etabliert sind und umgesetzt werden, soll im Rahmen der Dissertation die empirische Forschung zu den o.g. Aspekten weitergeführt und vertieft werden. Ausgehend von den Prinzipien der *Grounded Theory* werden an jeweils sechs deutsch-, italienisch- bzw. ladinischsprachigen Schulen Inhalts- und Materialanalysen, problemzentrierte Leitfadenterviews mit Schulangehörigen, dokumentierte Schulrundgänge und auch Unterrichtshospitationen durchgeführt. Im Vordergrund stehen dabei qualitative Erhebungen, die durch quantitative Daten ergänzt und nach den Auswertungen über eine Methoden- und Daten-triangulation mittels computergestützter Analyse mit ATLAS.ti zu einem für die Südtiroler Bildungswelt relevanten Modell zusammengeführt werden.

Die Resultate der Studie sollen zum einen ein Feedback für lokale Schulen und regionale Bildungsakteure sowie einen transparenten Überblick über die aktuellen Ansätze, Methoden und Konzepte der (erweiterten) Mehrsprachigkeitsdidaktik an Südtiroler Schulen aller drei Sprachgruppen bieten. Zum anderen soll das entwickelte Modell eine Grundlage für den zukünftigen Austausch und die weitere theoretische und praktische Auseinandersetzung mit der Thematik bieten und somit einen Beitrag zur Mehrsprachigkeitsforschung leisten.

# Sprachen und Varietäten an der Universität Salzburg – Attitüden und sprachliches Verhalten im internationalen Interaktionsraum

Marion Flach (Universität Innsbruck), Eva Weitzhofer (Universität Salzburg)

Orte des täglichen Lebens, in denen unterschiedliche Sprachen und Varietäten präsent sind, haben Einfluss auf unser Kommunikationsverhalten. Diese dadurch entstehende kommunikative Vielfalt prägt gleichzeitig Einstellungen zu unterschiedlichen Sprachen und Varietäten und kann als identitätskonstituierender Faktor betrachtet werden. Beobachtet kann dies sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum werden.

Öffentliche Interaktionsräume, die gleichzeitig zum Forschungslabor avancieren können, sind beispielsweise Schulen. Auch Universitäten sind stark geprägt von sprachlicher Interaktion und von institutionell vorgegebenen Rahmenbedingungen. Zudem stellen sie die Fortführung einer schulischen Bildungskarriere dar und sind zugleich auch eine komplexe Institution.

Die Universität als international orientierte Bildungsinstitution gilt traditionell als mehrsprachiger Interaktionsraum, in dem unterschiedliche Einstellungen, Attitüden und Sprachverwendungen aufeinander treffen. Nicht zuletzt durch die zunehmende Globalisierung und Bildungsmigration erhöht sich die Zahl an Nationalitäten, Sprachen und Varietäten innerhalb der Universität. Ihre Identität schöpft die Universität dabei gleichermaßen aus ihrer regionalen Verankerung auf der einen Seite und ihrer internationalen Ausrichtung auf der anderen Seite, wobei sie nur die Internationalität als Aushängeschild zur Präsentation nach außen verwendet. Aus dieser Konstellation ergibt sich ein interessantes Spannungsfeld, welches sich auch auf das Kommunikationsverhalten innerhalb der Universität auswirkt. So scheint es beispielsweise häufig so zu sein, dass die Verwendung einer prestigereicheren Standardsprache gefordert oder auf Englisch als lingua franca ausgewichen wird. Dies kann als „monoglossischer Habitus plus Englisch“ beschrieben werden. Ob diese Forderung immer der Sprachrealität entspricht, bleibt fraglich.

Das Forschungsprojekt VAMUS („Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten an der Universität Salzburg“) (ÖNB Projekt Nr.: 15.827) unter der Leitung von Monika Dannerer und Peter Mauser zielt darauf ab, die komplexe Situation zwischen heteroglossischer Realität und „monoglossischem Habitus plus Englisch“ zu untersuchen. Im Fokus stehen dabei unterschiedliche Einzelsprachen sowie verschiedene nationale und regionale Varietäten. Sowohl in Bezug auf das Datenmaterial als auch auf die methodische Herangehensweise wird auf Triangulation gesetzt. So setzt sich die Datenbasis aus einer breit angelegten Online-Fragebogenumfrage, qualitativen Interviews sowie Aufnahmen von Lehrveranstaltungen und Gesprächen in der Verwaltung zusammen. Dabei wurden die drei unterschiedlichen Gruppen der Universität (Studierende, Lehrende, Verwaltungspersonal) in die Untersuchung einbezogen. Ergänzt wird dieses Material durch sprachpolitische Dokumente und Interviews mit EntscheidungsträgerInnen der Universitäten Salzburg, Innsbruck, Wien und Bozen.

In unserer Präsentation werden die theoretischen Rahmenbedingungen sowie das methodische Vorgehen des Projektes beleuchtet. Zudem sollen auch erste Ergebnisse vorgestellt werden: Welche Attitüden sind in Bezug auf Mehrsprachigkeit(en) in Interviews und Onlinefragebögen zu finden? Lassen sich innerhalb der Universität fachbereichsspezifische Unterschiede bezüglich der Einstellungen zur deutschen Wissenschaftssprache im Kontext des Englischen als lingua franca feststellen? Außerdem beabsichtigen wir, erste Einblicke zu geben, inwieweit Mehrsprachigkeiten dazu genutzt werden, hierarchische Strukturen herzustellen und/oder zu wahren.